

Zwischen Tradition und rockiger Gegenwart

Jubiläum mit Magnetwirkung: 15. Internationales Klezmer-Festival Fürth zog über 4000 Konzertbesucher an



Wenn es Klezmer-Musiker krachen lassen — hier der Kanadier Geoff Berner bei seinem Festival-Auftritt im Fürther Kulturforum —, dann steht das Publikum auf den Stühlen. Foto: Hans-Joachim Winckler

VON HANS VON DRAMINSKI

Hüter des Feuers, nicht Bewahrer der Asche: Am Wochenende ging das 15. Internationale Klezmer-Festival Fürth zu Ende. Eine ebenso lebendige wie intelligente Bestandsaufnahme jüdischer Musik zwischen gestern und morgen, für die sich über 4000 Festivalgäste interessierten.

Der Untertitel „Jewish Music Today“ wies die Richtung: In der Festivalwoche wurde nicht nur Traditionsstoff auf die Bühnen der Kleeblattstadt gebracht, begnügte sich das Programm nicht mit Niguns und Dojnas, Freylekhs und melancholischen Liedern aus dem Shtetl. Jüdische Gegenwartsmusik ist viel mehr, ist eine Grat-

wanderung zwischen der (notwendigen) Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der (brennenden) Neugier auf die Zukunft.

Zwar ist die Postmoderne inzwischen selbst ein abgehacktes Musikkapitel – aber die Lust daran, tradierte Formen mit neuen Inhalten zu füllen, Déjà-vu-Erlebnisse zu bereiten und dabei den Weg zu Neuem, Noch-nicht-Gehörtem zu beschreiten, erscheint

Da präsentierte sich etwa die „Preßburger Klezmer Band“ als multisprachiges Gute-Laune-Ensemble mit slawischer Grundierung und globalem Musikverständnis, die legendäre, in Fürth zu den Stammgästen zählende Gruppe „Veretski Pass“ widmete sich mit dem Klarinettenboyen Joel Rubin

der Volksmusik Polens und ihren vielen Nahtstellen zum Klezmer, und die

ihren Charme aus der unverwechselbaren Stimme der Leadsängerin Niki Jacobs speist, verwöhnte Querhörer mit angejazztem „Jiddpop“, der es nicht ins Formatradio schafft, aber gewiss in die Herzen der Zuhörer.

Das Abschlusswochenende vereinte Satire und Experiment, Klezmer-Punk und Tanzhaus-Stimmung, sprühende jüdische (Selbst-)Ironie und ungehemmtes Party-Feeling. Für die kleine Portion Bosheit zwischendurch sorgte der kanadische Sänger und Songschreiber Geoff Berner, der längst zu einer Konstante des Klezmer-Festivals geworden und immer für eine Überraschung gut ist.

Dieses Mal hatte er seine neue Platte „We Are Going To Bremen To Be Musicians“ im Gepäck: eine intelligente Auseinandersetzung mit den Bremer Stadtmusikanten. Die im wahrsten Wortsinn tierische Truppe flieht von daheim, weil „alles besser ist als der Tod“ – Ähnlichkeiten zu jüdischen Musikern beabsichtigt.

Manches sollte man nicht all zu ernst nehmen, etwa die Idee, durch dreimaliges Herumschleudern eines Hühnchens einen Sündenablass zu bekommen. Umso konkreter gerät Berners Kritik an rechten Tendenzen in Deutschland und anderswo, wenn er für Pegida und Co. nur ein klares „Nein danke“ übrig hat. Lustvoll politisch inkorrekt sind auch „The Jewish Monkeys“ aus Israel, die das Fürther Kulturforum Schlachthof (KuFo) rocken, ihre selten jugendfreien Texte in eingängige Songs gießen und damit zeigen, wie erfrischend undogmatisch Klezmerim im Jahr 2016 sein können.

Dass ein Märzabend nicht zu kalt für eine „Marching Band“ sein muss, beweisen die „Klezmaniaxx“, die das Festivalpublikum von der Gustavstraße ins KuFo geleiten, wo das „Boarisch-Jiddische Danzl-Hoyz“ wartet, ein interkultureller Tanzboden für Anfänger und Fortgeschrittene.

Tanzmeister sind an diesem Abend Steven Weintraub und Ex-„Biermösl“ Michael Well, der mit seinen „Well-Buam“ auch für die bayerische Komponente des Abends zuständig ist und einer großen Schar Tanzwütiger Landler und Zwiefache beizubringen versucht. Weintraub und das „Winograd Klezmer Trio“ aus den USA sind bei diesem Wettbewerb im Vorteil, denn Weintraub gibt beim Festival Workshops für jüdische Gesellschaftstänze, was den Verknötungsgrad dann doch ein wenig senkt.

Am Ende kommt es zu spontanen Instrumental-Kooperationen und ungeahnten Tanzstil-Verschmelzungen, bis sich ein Gaudiwurm durch den Saal zieht. So fühlt sich Weltmusik an.